



## Predigt

|                    |                                 |
|--------------------|---------------------------------|
| <b>Thema:</b>      | Sollen Christen politisch sein? |
| <b>Pfarrer/in:</b> | Constanze Broelemann            |
| <b>Predigtort:</b> | Kirchgemeindehaus Stephanus     |
| <b>Datum:</b>      | 30.10.2016                      |
| <b>Bibeltext:</b>  | Matthäus 22, 15-22              |

Liebe Gemeinde,

vorgestern sass ich im Bus. Ich kam zurück vom Preacher Slam in der Matthäuskirche. Dort haben sich ein paar Pfarrer, unter anderem mein Kollege Jürg Scheibler und ein paar so genannte Slampoeten einer Art literarischen Wettkampf gestellt. Die Themen waren vorgegeben und die Kandidaten trugen vor Publikum ihre selbst geschriebenen Texte vor. Niemand wusste so genau wie es rauskommen würde, wenn ein paar gestandene Pfarrer gegen ein paar jung-dynamische Poeten antreten würden. Und das auch noch in einer Kirche, im multikulturellen Kleinbasel und mit Eintritt! Und was soll ich Ihnen sagen, es kam gut raus.

Erstens war die Kirche wohl so voll wie seit Jahren nicht mehr und zweitens waren die Texte auf beiden Seiten enorm witzig und zugleich klug. Da sind ein paar junge Leute, die den Preacher Slam organisiert haben, einen richtig guten neuen Weg gegangen. Die hatten Mut\* Denn schliesslich fallen das Predigen und das Schreiben unmittelbar zusammen.

Um noch mal zu meiner Busfahrt zurück zu kommen. Dort dann begegnete ich lauter jungen gruselig geschminkten Leuten und mir fiel es wie Schuppen von den Augen - ach ja, bald ist Halloween. Der eigentlich katholische und angelsächsische Brauch vor dem Allerheiligen, am 1. November, hat Europa erobert. Die Menschen haben einen Riesenspass an den morbiden Kostümen und die Bäckereien sind voll mit nach Kürbissen aussehenden Keksen.

Einigen Kirchenleuten ist das natürlich ein Dorn im Auge, feiert man doch am 31. Oktober, zumindest in Deutschland, den Reformationstag.

Nun gibt es zwei Möglichkeiten für die Kirche. Entweder man zieht sich in sein Schneckenhaus zurück und ignoriert, das, was in der Gesellschaft passiert oder man öffnet die Augen und versucht sich als Kirche einzubringen. Neue Wege zu gehen, Reformation eben.

Morgen vor bald 500 Jahren, also am 31. Oktober soll Martin Luther die 95 Thesen an die Schlosskirche zu Wittenberg genagelt haben. Die Initialzündung zu einer unvergleichlichen kirchlichen, politischen und gesellschaftlichen Wende. Reformation bedeutet Aufbruch und Neubeginn. „Ecclesia semper reformanda“. Eine Kirche ist immer im Wandel.

Und auch die Schweizer mit ihren grossen Reformatoren Zwingli und Calvin wollten trotz ihrer Zurückhaltung gegenüber Gedenktagen aller Art nun doch nicht so ganz hinter dem 31. Oktober zurück stehen. Seit der grossen Reformationsfeier von 1819 gibt es auch in der Schweiz den Reformationssonntag, der alljährlich am ersten Sonntag im November begangen wird. Laut Schweizerischem Kirchenbund war es auch der Wunsch nach einer stärkeren gemeinsamen evangelischen Identität, dass die Schweizer sich mit dem Datum zum Reformationssonntag an dem 31. Oktober orientierten.

Und wer die Kirchengeschichte ein wenig kennt, weiss, dass sich Luther, Zwingli und auch der spätere Calvin, wenn nicht begegneten, so doch enorm beeinflussten.

Ein tiefer gehendes Zitat gebe ich an dieser Stelle aber doch noch weiter. Kürzlich sagte einmal jemand zu mir: „Luther war Mönch und Zwingli Politiker.“ Irgendwie leuchtete mir das ein. Denn bis heute denke ich, sind einige wesentliche Unterschiede bei den Lutheranern und Reformierten auf ihre unterschiedlichen Herkommen zurück zu führen.

Aber das Trennende ist nicht das Wichtige. Es ist der gemeinsame Weg der Reformation, den diese Männer begangen haben. Sie haben eine Kirche von Grund auf von den Füßen auf den Kopf gestellt. Was interessiert es die Eiche, wenn sich eine Sau an ihr reibt. So dachte man über Luthers Verhältnis zum Papst. Und was ist am Ende daraus geworden? Sie wissen es. Die Reformatoren haben uns folgenden Generationen letztlich mehr Freiheit gebracht, die offene Gesellschaft von der wir grösstenteils profitieren.

Als Kirchen, die sich auch jetzt wieder in einer Krise befinden, denke ich können wir gesellschaftliche Trends auf keinen Fall ignorieren. Das wäre nicht nur ignorant und überheblich sondern auch dumm. Wir müssen ihnen aber auch nicht kopflos hinter her laufen. Wir müssen vielmehr etwas eigenes haben. Eigene gute Ideen, einen eignen Geist. So wie die paar mutigen Pfarrer, die sich vorgestern im Preacher Slam bewiesen haben.

Die heutige evangelische Kirche steht auf den Schultern von Menschen, die ziemlich schlau, modern, offen und gut in dem waren, was sie gemacht haben.

Stellen Sie sich vor, Sie würden zur Zeit Luthers oder Zwinglis leben. Dann hätte Ihnen die Kirche von A bis Z alles diktiert. Sie wären völlig unmündiges Volk. Niemand hätte sich auch nur im Ansatz für Sie und Ihre Meinung interessiert. Erst mit der Reformation zog so etwas wie geistige Freiheit in die Kirchen ein. Das hing auch damit zusammen, dass Luther die Bibel übersetzt hat und die Menschen überhaupt einmal selbst lesen konnten, was da drin stand. Und hier in Basel war ja ebenfalls eine Menge los: Der Niederländer Erasmus von Rotterdam liess hier seine Schriften drucken oder Johannes Oekolampad, der die Reformation hier voran brachte.

Für die Reformatoren ging es insbesondere darum, Ge- und Verbote zu hinterfragen. Dass Richtlinien zugunsten der Freiheit fielen. Es ging ihnen nicht um die Form, es ging ihnen um Inhalt!

Wissen Sie und dass ist zutiefst christlich. Es kann nicht ausschliesslich darum gehen, dass die Ordnung eingehalten wird. Die Ordnung ist für die Menschen da und nicht umgekehrt. Und das allein ist die einzige und wichtigste Botschaft die, die Bibel uns hinterlässt. Die Botschaft von der Liebe Gottes, die uns zum Leben befreit. Das ist die gute Nachricht. Und wenn wir in den Kirchen nicht wieder anfangen, davon zu erzählen und von der Freiheit zu berichten, die die Reformatoren wieder „frei“ gelegt haben, dann sind wir selbst schuld. Denn die Botschaft von der Freiheit ist modern, weil wir solange es Menschen gibt, immer wieder Unterdrückung erleben werden.

---

Das Evangelium für diesen Sonntag hörten wir vorhin. Es steht bei Matthäus im 22. Kapitel. „So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“. Das sagt Jesus, als er mal wieder von ein paar neunmalklugen Pharisäern versucht wird. Sie wollen ihn aufs Glatteis führen. Sie wollen sehen, wie er sich gegen die Staatsmacht auflehnt und dann auf die Nase fällt. Aber Jesus ist ja nicht naiv und bemerkt den Hinterhalt.

Worum geht es? Es geht um Christ-Sein und um Politisch-Sein. Es geht um Kirche und Politik? Kann man das überhaupt trennen?

Wenn wir uns wieder an die Reformatoren erinnern, sehen wir, dass wir das mit Nein beantworten können. Ganz tief und grundlegend haben Luther, Zwingli und Calvin die politischen Ordnungen beeinflusst. Sie wollten die christliche Botschaft, die von der Freiheit erzählt, im Alltag gelebt sehen. Luther hat über das Verhältnis von Kirche und Staat später seine Zwei-Reiche-Lehre entwickelt, nach der es eine sichtbare und eine unsichtbare Kirche gibt. Eine die noch im Werden ist und sich unbedingt an die weltliche Ordnung halten muss. Im Grunde eine ausgesprochen realistische Sicht auf die Menschen. Calvin hingegen wollte, alles eins zu eins und auf einmal. Eine Art Gottesstaat auf biblischer Grundlage.

Wichtig ist bei allen Differenzen, dass die Reformatoren die braven Kirchgänger wieder zur Mündigkeit riefen. Christsein bedeutet mündig sein. Und reformiert gesprochen heisst das Selber denken!

Bestimmt sind viele von Ihnen und ich auch dankbar für so manche weltliche Ordnung. Das können wir hier in der Schweiz und auch in Deutschland sicher sein. Uns geht es verglichen mit anderen Ländern extrem gut. Wir werden nicht gross unterdrückt. Eine Tatsache, die der Grossteil der Weltbevölkerung auf keinen Fall von sich behaupten kann.

Aber was kann das jetzt für uns heissen? Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist. Das heisst, zahlt eure Steuern, macht eure Arbeit. Aber nicht nur das.

Denn Jesus sagt auch: „Gebt Gott, was Gottes ist“. Das heisst, dass eure Herzen oder die der Christen eine andere innere Heimat haben als ausschliesslich den Staat, die öffentliche Meinung, sondern das Evangelium.

Da wir nun mündige Christen sind, kann das für uns bedeuten, dass wir auch mal in einen Konflikt mit dem Mainstream geraten können. Denn wir sind zur Freiheit Berufene. Keine Sklaven des Zeitgeistes. Soziale Belange sollten uns Angehen. Mitmachen statt Rückzug. Denn sonst interessiert sich tatsächlich bald keine Eiche mehr, wenn sich eine Sau an ihr reibt.

Die christliche Botschaft hat auch immer einen Anteil Sprengstoff in sich. Das sehen Sie an den Reformatoren, daran, wie sie angefeindet wurden. Das gehört wohl leider dazu. Das ist wohl der Preis der Freiheit.

Aber der Gewinn ist, dass evangelische Christen selber denken können und sollten. Und: beten. Dieser spirituelle Zug ist schon sehr wichtig, denke ich. Dass wir aus einer anderen Kraft schöpfen können, als nur aus uns selbst. Dass wir uns nicht nur in uns selbst flüchten, uns in unserem kleinen Kosmos drehen und denken, dass wir eh nichts bewirken können.

Vergessen wir gerade in der Reformationszeit nicht, die befreiende Botschaft von der Liebe Gottes. Amen.